

# Sitzungen, Kirchenbeitrag, Protokolle – tut das alles not?

## Gedanken zur Wahl der Gemeindevertretung.

Wozu diese fürchterliche Bürokratie in unseren Kirchen? Wahlordnung, Wählerevidenz, Tagesordnung – was soll denn das alles? Sind wir nicht die Kirche Jesu Christi? Die spirituelle Gemeinschaft der Heiligen? Braucht der Heilige Geist eine Datenschutzverordnung und das glaubende Gewissen eine Beschwerdefrist?

Die Antwort lautet natürlich „Nein“. Gott braucht diese Bürokratie sicher nicht. Kein Mensch braucht die Formalismen einer evangelischen Wahlordnung, um fromm zu sein. Als Christus gesagt hat „*Folget mir nach!*“, da hat er sicherlich nicht die fristgemäße Erstellung des Wählerverzeichnisses gemeint. Unsere ausufernde evangelische Bürokratie hat ganz sicher nichts mit Gott zu tun.

Sie hat aber viel mit unserem evangelischen Selbstbewusstsein zu tun – und das sage ich bewusst in Zeiten, wo der „Bürokratie-Überdruß“ allgegenwärtig ist. Wir Evangelischen haben die Bürokratie erfunden, und auch wenn dies durchaus mit selbstironischem Schmunzeln gemeint ist, so doch nicht ohne Stolz.

Denn was macht unser evangelisches Selbstbewusstsein aus?

Ein paar Beispiele: Evangelische Menschen wählen ihre Pfarrer\*innen selbst. Wir lassen uns von keinem Bischof dreinreden, wessen Predigten wir hören, sondern umgekehrt: Evangelische Menschen bestimmen selbst, welcher Pfarrer das Zeug zum Bischof hat. Auch die Pfarrer\*innen lassen sich nicht von der kirchlichen Hierarchie vorschreiben, wo sie leben müssen, sondern sie suchen sich aus, in welche Gemeinden sie sich bewerben. Auch theologische Fragen werden nicht einfach von einer kirchlichen Autorität entschieden, sondern in einem breiten, demokratischen Prozess. Ob Frauen Pfarrerrinnen werden können? Ob Geschiedene wieder heiraten dürfen? Ob Ausgetretene ein kirchliches Begräbnis bekommen? – Das entscheiden wir alle miteinander! Nicht nur die Pfarrer und Bischöfe. Wer sich dazu berufen fühlt, mitzureden, kann sich in die entsprechenden Gremien hineinwählen lassen und dort mitdiskutieren. Da werden biblische Argumente abgewogen, Erfahrungen eingebracht, Meinungen verglichen, und wenn sich eine Mehrheit für diese oder jene Entscheidung ausspricht, dann entsteht daraus ein neues Kirchengesetz – so lange, bis neue Zeiten ein solches Kirchengesetz neu überdenken lassen.

Keiner wird glauben, dass solche Prozesse einfach wären. Da gibt es Reibereien, Parteienbildungen, Generationskonflikte, da müssen Missverständnisse ausgeräumt werden und Meinungsbildungsprozesse ihren Lauf nehmen; da wird versucht, einander auszutricksen und zu übervorteilen, da gibt es Freunderlwirtschaft – kurzum: da geht nicht von Natur aus alles mit rechten Dingen zu. Ein Narr, wer glaubt, dass Menschen immer fair spielen.

Deswegen haben die Reformatoren Strategien entwickelt, um solche Meinungsbildungsprozesse in möglichst faire und geregelte Bahnen zu lenken. Welche Informationen müssen zB vorliegen, damit jemand in ein Amt gewählt werden kann? Wie kann ich gewährleisten, dass eine Wahl fair abläuft? An wen kann man sich wenden, wenn man sich ungerecht behandelt fühlt? Welche Rahmenbedingungen sind sicherzustellen, damit Abstimmungen nicht zu Machtspielen werden? Wie stellen wir sicher, dass trotz der Mehrheitsentscheidungen Minderheitenrechte gewährleistet sind?

Kurzum: Die Reformatoren haben die Demokratie erfunden – und mit ihr halt auch den Zettelkram, denn es war ja von Anfang an klar, dass Demokratie kein einfaches Unterfangen ist. Wenn man aber bedenkt, in welcher Zeit sie diese feinen demokratischen Handwerkszeuge entwickelt haben – mitten in die absolutistischen Monarchien hinein – dann können wir wirklich stolz sein! Lang, bevor die neuzeitlichen Demokratien ihre ersten Gehversuche unternommen haben, haben die reformatorischen Kirchen an den Verfahrensordnungen getüftelt, die not tun, um Menschen ihr demokratisches Recht zu sichern.

Mag sein, dass uns die ausufernde Bürokratie unserer Zeit – auch unserer Kirche – auf die Nerven geht. Mag sein, dass Manches übertrieben wird. Insgesamt aber können wir diese Formalismen nicht genug schätzen! Sie sind ein hohes Kulturgut, denn sie setzen sich zum Ziel, mit dem Grundsatz der Gleichheit aller Menschen ernst zu machen: Niemand ist mehr wert, als der andere. Jede Stimme zählt. Wir treffen unsere Entscheidungen gemeinsam.

Tut er also not der Zettelkrieg?

Ja, er tut not. Nicht um Gottes Willen, sondern um der Menschen Willen.

Ihre Pfarrerin  
Marianne Pratl-Zebinger